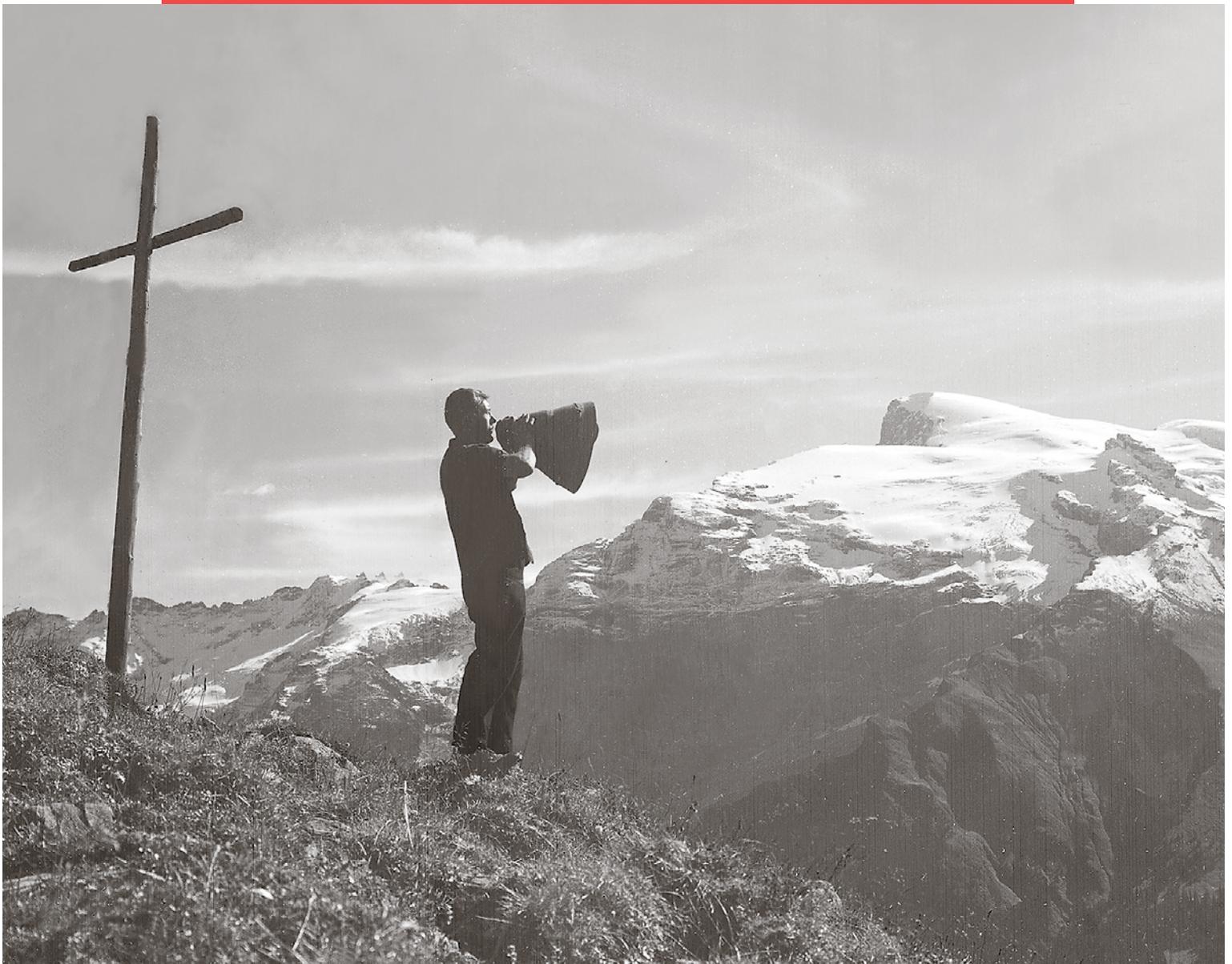


OBWALDNER/NIDWALDNER

KULTURBLATT



Lebendige Traditionen

Nidwalden und Obwalden bieten eine reiche Vielfalt

Kulturbereich vereint

Franz Enderli zum ersten Obwaldner Kulturgesetz



Beilage vom 10. Juni 2016



Impressum

Partnerbeilage des Amtes für Kultur und Sport Obwalden und des Amtes für Kultur Nidwalden. Beilage in der «Neuen Obwaldner Zeitung» und der «Neuen Nidwaldner Zeitung» vom 10. Juni 2016. Erstellt in Zusammenarbeit mit der Neuen Luzerner Zeitung AG.

Herausgeberin

Neue Luzerner Zeitung AG, Doris Russi-Schurter,
Präsidentin des Verwaltungsrates LZ Medien

Verlag

Jürg Weber, Geschäfts- und Verlagsleiter; Ueli Kaltenrieder, Leiter
Lesermarkt; Stefan Bai, Leiter Werbemarkt, Maihofstrasse 76,
6002 Luzern, Telefon 041 429 52 52, verlag@lzmedien.ch

Konzept und Redaktion

Christian Sidler, Vorsteher Amt für Kultur und Sport Obwalden
Stefan Zollinger, Vorsteher Amt für Kultur Nidwalden

Titelfoto

Betruif auf dem Brunnli oberhalb von Engelberg, um 1940.
Walter Kuster. Sammlung Tal Museum Engelberg

Gestaltung und Produktion

Ilona Schiavini
Bildbearbeitung: Repro Neue Luzerner Zeitung

Koordination

Yvonne Imbach

Inserate

NZZ Media Solutions AG, Obere Spichermatt 12, 6370 Stans,
Telefon 041 618 62 84, Anzeigenleitung: Michael Kraft

Technische Herstellung

LZ Print/Neue Luzerner Zeitung AG

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser

Das aktuelle Kulturblatt, das Informationsblatt der Kulturämter in Obwalden und Nidwalden, widmet seinen Schwerpunkt dem Thema «lebendige Traditionen». 2008 trat die Schweiz dem Unesco-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes bei. Gleichzeitig erstellte sie eine nationale Liste von bedeutenden lebendigen Traditionen (www.lebendige-traditionen.ch). Die Liste beinhaltet derzeit 165 Einträge und wird in den nächsten Monaten überarbeitet und ergänzt. Auch einige Einträge mit einem direkten Bezug zu den Kantonen Nidwalden und Obwalden finden sich in der Liste.

Zu Recht kann man sich die Frage stellen, ob das Brauchtum überhaupt bewahrt werden kann. Denn letztlich entspringen unsere Traditionen einem gesellschaftlichen Bedürfnis nach Ausdrucksformen. Rituale geben dem Alltag eine Ordnung und oft auch einen Sinn. Wenn sich der Alltag verändert, verändern sich oft auch die Traditionen. Oder aber sie enden in der Folklore, was nichts anderes heisst als: Die Tradition wird nicht mehr aus einem Bedürfnis heraus gepflegt, sondern bloss für die Zuschauer. Die lebendigen Traditionen bereichern unser



Leben. Ohne Brauchtum wäre unser Alltag wesentlich ärmer. Dieser Meinung sind auch die Volkskundler Marius Risi (siehe Interview auf den Seiten 6 und 7) und Karl Imfeld (siehe Kulturkopf auf der letzten Seite). Beide sind von der Wichtigkeit der «lebendigen Traditionen» überzeugt. Sie sind sich aber in einem zentralen Punkt nicht ganz einig: Während Risi glaubt, dass das Brauchtum – wenn auch in etwas anderer Form – unsere postmoderne Gesellschaft weiter prägen wird, prognostiziert Imfeld den weiteren Zerfall unserer Traditionen.

Und was denken Sie, liebe Leserin, lieber Leser, wie es mit unseren lebendigen Traditionen weitergeht?

Christian Sidler, Leiter Amt für Kultur und Sport des Kantons Obwalden

Stefan Zollinger, Vorsteher Amt für Kultur des Kantons Nidwalden

Inhalt

- 4/5 Nidwalden und Obwalden mit reicher Vielfalt**
- 6/7 Lebendige Traditionen: Interview mit Marius Risi**
- 8 Ausschreibung Werkbeiträge NW/OW**
- 9 Kultugesetz OW: Interview mit Landstatthalter Franz Enderli**
- 10 Nidwaldner Museum: Einzelausstellung von Christian Philipp Müller**
- 11 Innerschweizer Kulturpreis für Judith Albert**
- 12 Kulturprojekte in Kürze aus Nidwalden**
- 13 Kulturprojekte in Kürze aus Obwalden**
- 15 Unterstützte Kulturprojekte**
- 16 Kulturkopf: Karl Imfeld, Volkskundler aus Leidenschaft**

Nidwalden und Obwalden mit reicher Vielfalt

Der Bund führt eine Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz. Sie enthält auch vielfältige und grundlegende Informationen zum immateriellen Kulturerbe in Obwalden und Nidwalden.

Wenn im Zusammenhang mit der Unesco von «Kultur» und «Erbe» die Rede ist, denkt man unweigerlich an die Berner Altstadt, den Stiftsbezirk St. Gallen oder den Aletschgletscher. Diese drei Kulturrespektive Naturgüter werden von den Vereinten Nationen – zusammen mit acht weiteren im Land – offiziell als «Welterbestätten» anerkannt. Im Schatten des prestigeträchtigen Welterbe-Labels, das 1978 erstmals vergeben worden ist, existiert seit 2001 eine zweite, global angelegte Liste, die den Bereich des immateriellen Kulturerbes abdeckt; also das, was im Gegensatz zu den grossen baulichen und landschaftlichen Szenarien «nicht anfassbar» ist. Bevor ein Staat einzelne Kandidaturen lancieren kann, muss er gemäss der entsprechenden Unesco-Konvention zuerst eine nationale Liste führen. Diese Vorgabe erfüllte die Schweiz im Jahr 2012 mit der Veröffentlichung der «Liste der leben-

digen Traditionen in der Schweiz». Darin ist die Zentralschweiz mit ihren sechs Kantonen Luzern, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Uri und Zug anteilmässig gut vertreten.

Unsere Traditionslandschaft

Die Unesco gibt fünf verschiedene Kategorien vor, denen die einzelnen Traditionsdossiers zugeordnet werden. Unter Berücksichtigung dieses Ordnungsrasters und mit Blick auf den kulturellen Nahbereich ergibt sich für Obwalden und Nidwalden ein breites Panorama des immateriellen Kulturguts: Einen starken Akzent können die beiden Urkantone schon in der ersten Kategorie setzen, die den Bereich der mündlichen Überlieferungen abdeckt. Während die meisten Kantone hier nur punktuell präsent sind und eine Reihe von ihnen gar kein eigenes, oral tradiertes Kulturgut ausweist (darunter Zürich und die beiden Basel), scheint die Über-

schaubarkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse in den kleinen Innerschweizer (Vor-) Alpenkantonen für traditionelle mündliche Ausdrucksweisen recht gute Voraussetzungen zu bieten. Davon zeugen die Einträge zum Betruf, den Geistergeschichten, den Wilderergeschichten und den Übernamen. In der zweiten Kategorie, den darstellenden Künsten, setzen das Laintheater, die Volksmusik und der Volkstanz drei Schwerpunkte, die in sämtlichen sechs Zentralschweizer Kantonen von grosser Bedeutung sind. Die gesellschaftlichen Praktiken, Kategorie Nummer drei, umfassen im wesentlichen Brauchveranstaltungen, die immer eine lokale Anbindung aufweisen, oft aber auch in einem regional-zentralschweizerischen Kontext stehen wie die Fasnacht, die Älplerchilbenen, die Samichlais-Umzüge oder die Erzählungen der historischen Befreiungs(helden)tagen. Spezifisch für Obwalden erscheinen die

AKTUALISIERUNG DER NATIONALEN LISTE

Der Beitritt zur Unesco-Konvention verpflichtet die Schweiz, ein Inventar der lebendigen Traditionen nicht nur zu erstellen, sondern dieses auch periodisch zu aktualisieren. Dabei können bestehende Einträge bestätigt, angepasst oder gestrichen werden. Zudem besteht auch die Möglichkeit, neue Traditionen hinzuzufügen. Die Bevölkerung ist eingeladen, Vorschläge einzubringen. Das Bundesamt für Kultur oder die kantonalen Kulturstellen nehmen entsprechende Eingaben bis am 31. August 2016 entgegen. Die aktualisierte Liste wird voraussichtlich im Jahr 2018 veröffentlicht.



Ein Alpsenn beim Betruf.

LISTE DER LEBENDIGEN TRADITIONEN

Mit der Ratifizierung der Unesco-Konvention zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes verpflichtete sich die Schweiz 2008, eine nationale Liste der heute in den verschiedenen Landesteilen ausgeübten Traditionen, Bräuche oder althergebrachten Ausdrucksformen zu erstellen. In der Folge beauftragte der Bund die Kantone, Listeneinträge in Form von thematischen Dossiers auszuarbeiten. Nur in Einzelfällen trat er selber in dokumentarischer Funktion auf, nämlich insbesondere dort, wo eine traditionelle Überlieferung offensichtlich auf die ganze Schweiz ausstrahlte wie beispielsweise beim Jassen, Fondue-Essen oder Schwingen. Daraus entstand ein nationales Verzeichnis mit insgesamt 165 Traditionen. Es wurde im September 2012 online gestellt. Die 28 Dossiers aus der Zentralschweiz verfasste der Engelberger Kulturwissenschaftler Marius Risi. Webadresse der Liste: www.lebendige-traditionen.ch



Alpenverlosung und das Bruder-Klausen-Fest auf der Liste. Auch für die Kategorie vier, den Umgang mit der Natur, bietet sich primär eine kantonsübergreifende Perspektive an: Das Kräuterwissen in Frauenklöstern (darunter Sarnen, Melchtal und Maria-Rickenbach), Viehschauen, die touristische Landschafterschliessung, das populäre Wetter- und Klimawissen und das Wildheuen sind keine lokal einzugrenzenden Phänomene, aber doch lokal prägende. Schliesslich vervollständigt das traditionelle Handwerk als letzte Kategorie das Ordnungssystem, wobei die historische Dominanz der Gras- und Milchwirtschaft in Obwalden und Nidwalden hierzu wenig Entwicklungsraum für Eigenständiges liess.

Prägendes 19. Jahrhundert

Allgemein kann festgehalten werden, dass viele der Traditionen aus der Zentralschweiz, die in der nationalen Liste dokumentiert sind, ihre heutige Form und gesellschaftliche Bedeutung wesentlich im 19. Jahrhundert erhalten haben. Zwar kann der formale Kern sehr wohl um einiges älter sein.

So gehen die Fasnacht ins Spätmittelalter, die Älplerchilbi und der Betruf ins 16. Jahrhundert oder das ausgedehnte Wildheuen ins 17. Jahrhundert zurück. Aber der hohe Stellenwert, den die Traditionen als repräsentative Ausdrucksformen einer bestimmten lokalen oder regionalen Gemeinschaft generell geniessen, bildete sich in der uns bekannten Prägung erst mit der fortschreitenden Modernisierung aus. Zuvor nahm man sie viel stärker in ihren übergeordneten Bezügen zur katholischen Glaubenswelt, zur allgegenwärtigen Alpwirtschaft oder zum sozialen Umfeld wahr. So verstanden viele Stanser Bürger das wilde Treiben der «Butzi» während der Älplerchilbi um 1850 nicht etwa als urwüchsiges Element eines heimatlichen Brauchs, sondern bloss als verabscheuungswürdiges Wüten ungehobelter Bauernburschen. Bis dahin galt Brauchtumpflege häufig als Sache der jungen unverheirateten Männer eines Dorfes – mit allen Kollateralschäden, die diese betont maskuline Prägung mit sich brachte. Brauchtum und Gewalt lagen oft nicht weit auseinander. Es brauchte folglich eine tiefgreifen-

de Zähmung und Ästhetisierung der traditionellen Überlieferungen, um sie überhaupt zukunftsfähig zu machen.

Musterhaft zeigt sich dies in der Entwicklung des St.-Nikolaus-Brauchtums. Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab das im Spätmittelalter entstandene «Klausjagen» (in Obwalden und Nidwalden vor allem unter dem Begriff «Samichlais-Trinklä/-Treychlä/-Trichlä» bekannt) Anlass zu zahlreichen Klagen. Ein Chlais-Umzug war damals wohl näher bei einem Saubannerzug als bei einem feierlichen Ein- oder Auszug. Erst nach zähem Ringen um die legitime Form der Aufführung, bei dem auch obrigkeitliche Verbote einen spürbaren disziplinierenden Effekt zeitigten, setzten sich allmählich massvollere Ritualformate durch. Dieser Prozess reichte teilweise bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Eine eigentliche Institutionalisierung der geläuterten, repräsentablen und auch pädagogisch abgestützten Samichlais-Figur brachte schliesslich die Gründung von Nikolausgesellschaften, wie sie beispielsweise in Kägiswil 1953 vollzogen wurde.

Marius Risi

Einzigste Konstante ist die Veränderung

Der Volkskundler Marius Risi, der im Auftrag der Zentralschweizer Kantone die lebendigen Traditionen gesammelt hat, ist auch in Nidwalden und Obwalden auf ein reiches Schaffen getroffen.

Der Bund hat eine Liste von 165 lebendigen Traditionen der Schweiz zusammenstellen lassen. Sie haben die 28 Zentralschweizer Einträge verfasst. Was bringt diese Liste?

Marius Risi: Die Liste gibt zuerst einmal einen Einblick in die grosse Vielfalt an Brauchtum in unserem Land. Es ist eindrücklich, diese «geballte Ladung» an geliebten Traditionen ausgebreitet zu sehen. Die wertvollste Eigenschaft dieser Liste ist aber vielleicht das Angebot, das sie uns allen macht: Sie gibt Anstösse, uns als Gesellschaft selbst zu befragen. Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? Diese hochphilosophischen Fragen entzündeten sich hier an naheliegenden, konkreten Beispielen, die wir alle aus unserem Alltag kennen. Hier können relativ komplexe gesellschaftliche Prozesse anschaulich gemacht werden.

Was ist denn der Wert der Traditionen in unserer modernen, schnelllebigen Gesellschaft?

Risi: Die gesellschaftlichen Funktionen von lebendigen Traditionen

sind vielschichtig und situativ verschieden. Insgesamt lässt sich die gegenwärtige Konjunktur des Traditionellen sicherlich dadurch erklären, dass sie einen Gegenentwurf zu unserem hektischen, umfassend rationalisierten und optimierten Alltag versprechen. Traditionen sind berechenbar, die heutige Welt scheinbar immer weniger. Deshalb können sie Halt, Orientierung, Sicherheit und Verbundenheit geben. Ausserdem eröffnen sie zeitliche Dimensionen, die im Zeitalter der Quartalszahlen, Konsumtrends und Trainerentlassungen immer mehr aus dem Blick geraten.

Aber sind denn unsere Traditionen wie die Volksmusik, die Älplerchilbi oder die Fasnacht noch genau so wie vor hundert Jahren?

Risi: Nein, keinesfalls. Letztlich gilt auch für die Traditionen: Die einzig wirkliche Konstante ist die Veränderung. Jede Generation passt das Brauchtum ihren Bedürfnissen an. Formal, aber auch ideell. Denn die Traditionen finden immer auch in einem bestimmten sozialen und

politischen Umfeld statt und stehen in einem Bezug dazu. So hatte die Fasnacht in den früheren, autoritären Gesellschaftsstrukturen eine grössere politische Sprengkraft. Endlich konnte man den «hohen Herren», geschützt durch eine Maske, die erlittenen Kränkungen heimzahlen, durchaus auch mit körperlicher Gewalt. Oder das Samichlaus-Trinklen diente noch vor hundert Jahren als kollektiv ausgeübtes Sanktionsmittel, um sozial geächtetes Verhalten zu bestrafen. Man stattete den Fehlbaren einen unwillkommenen Besuch ab. Zwar gibt es noch heute die jungen, urchigen Trinkler mit dem «Krummen» im Mundwinkel, die dröhnend durch die Gassen ziehen. Im Vergleich zu früher sind sie aber harmlos. Das Wilde ist längst domestiziert. Und das Erhabene und Schöne wird besonders hergezeigt: der Samichlaus hoch zu Ross, in der Kutsche, auf dem Schiff.

Also sind die lebendigen Traditionen dazu da, uns zu zählen?

Risi: Heute kaum mehr. Mittlerweile steht der Aspekt

MARIUS RISI

Marius Risi ist promovierter Volkskundler und Kulturwissenschaftler. 1972 in Zug geboren, lebt er seit zehn Jahren mit seiner Familie in Engelberg. Hauptberuflich leitet er seit 2009 das Institut für Kulturforschung Graubünden in Chur. Ausserdem ist er Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde in Basel und Kommissionsmitglied der Interakademischen Kommission Alpenforschung in Bern. Im Auftrag der Kulturbeauftragtenkonferenz Zentralschweiz erarbeitete er von 2011–2012 die Zentralschweizer Dossiers für die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz.



des Repräsentierens eindeutig stärker im Vordergrund. Aber die Zähmung des Wilden und Rohen durch die Neugestaltung von Bräuchen spielte im 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle. Viele Traditionen wurden einst von jungen, unverheirateten Männern geprägt: Männer mit Kraft, Abenteuerlust und Aggressionen. Als dann neben der Kirche auch die Schule an Einfluss gewann, übernahmen nicht selten die Dorflehrer die Funktion von eigentlichen Dompteuren. Die Schule wirkte bei der Zähmung massgeblich mit.

Zurück zur Liste der lebendigen Traditionen. Kann denn diese Liste dazu dienen, dass Traditionen erhalten bleiben, dass sie nicht verschwinden? Risi: Es

wäre naiv zu glauben, dass Traditionen erhalten bleiben, nur weil man sie auflistet oder dokumentiert. Wie es der Begriff ja schon besagt: Eine lebendige Tradition muss mit Leben gefüllt sein, muss gesellschaftliche Funktionen und Bedürfnisse erfüllen. Sonst verschwindet sie. So sind gerade viele kirchliche Brauchrituale in den letzten Jahrzehnten verloren gegangen. Das kann man bedauern oder nicht – letztlich gilt: Wenn keine Menschen mehr da sind, welche eine Tradition aus einem echten Bedürfnis und aus voller Überzeugung leben und tragen, dann verliert sie ihren Platz in unserem gesellschaftlichen Leben. Oder sie erstarrt zur Folklore mit absehbarem Verfallsdatum. Man betreibt sie dann nur noch, um sie anderen vorzuführen.

Gibt es denn in Nidwalden und Obwalden noch genügend Menschen, die Traditionen aus voller Überzeugung leben?

Risi: Ja, so sehe ich das. Es ist erstaunlich, wie viele Leute es hier gibt, die sich ein Leben lang für ein Brauchtum einsetzen, so dass es auch zu einem Teil ihrer eigenen Geschichte wird. Das ist beeindruckend. Sie entwickeln dabei übrigens oft ein feines Gespür für die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Zum einen leben sie ganz selbstverständlich und selbstbewusst eine alte Tradition, zum anderen stellen sie sich aktiv den Herausforderungen unserer heutigen Zeit. Es geht ihnen nicht darum, in vermeintlich «besseren» Zeiten zu schwelgen, sondern den alten Überlieferungen einen neuen Sinn zu geben.

Haben die lebendigen Traditionen eine Zukunft? Risi: Ja. Rituale zu schaffen und



Modernes Wildheuen
am Haldigrat.
Bild Kurt Mathis

zu pflegen, gehört zu den elementaren Kulturtechniken der Menschen, um sozialen Zusammenhalt zu schaffen. Rituale, die über lange Zeit fortgeführt worden sind und sich so zu Traditionen entwickelt haben, sind allein schon aufgrund ihrer Geschichte interessant und attraktiv. Natürlich ist dies noch keine Garantie für ein ewiges Leben. Verliert eine Tradition ihre soziale Funktion, verliert sie letztlich auch ihre Legitimität. So werden auch weiterhin Traditionen verschwinden. Es werden aber auch wieder neue entstehen. Vielleicht ist dieser Traditionsnachwuchs sogar schon in unserem Alltag angelegt, ohne dass wir ihn im Moment als solchen zu erkennen vermögen.

Kann man denn einen Rahmen schaffen, in dem sich die Traditionen besonders gut entfalten können? Risi: Natürlich kann man die Traditionspflege nicht verordnen. Das wäre der Anfang vom Ende. Denn es braucht unbedingt eine Trägerschaft, die aus einer inneren Motivation her-

aus handelt. Aber man kann durchaus dazu beitragen, dass Traditionen weiter gedeihen können. Die Volksmusik zum Beispiel, die ja heutzutage sehr vital ist, entwickelt sich nicht zuletzt deshalb so gut, weil durch neue Formen der instrumentalen Zusammensetzung, der Interpretation und der Aufführung stets neue Inputs entstehen. Das Volkskulturfest Obwald in Giswil schafft mit seinem klugen Konzept, einheimische und ausländische Musiktraditionen in einen Dialog zu bringen, ganz wichtige Innovationsmomente. Potenzial gäbe es übrigens auch in der Kultur des Erzählens. Lokal verankerte Geschichten oder Geistererzählungen nehmen sehr direkt Bezug auf die gewachsene lokale Kultur. Sie müssten – gut präsentiert und erläutert – eigentlich ein Publikum haben. Warum nicht neue Erzählformate für (Fest-)Beizen entwickeln? Das Konzept des Volkskulturfestes Obwald müsste eigentlich auch in dieser Traditionssparte funktionieren. Das wäre eine schöne neue Geschichte.

Christian Sidler

Ausschreibung Werkbeiträge für bildende Kunst

Die Kantone Obwalden und Nidwalden schreiben zum dritten Mal Werkbeiträge für Kunst- und Kulturschaffende aus. Die Ausschreibung 2016 richtet sich an Kulturschaffende im Bereich der bildenden Kunst.

WERKBEITRÄGE SEIT 2014

Vor zwei Jahren haben die beiden Kantone Obwalden und Nidwalden zum ersten Mal Werkbeiträge ausgeschrieben und vergeben. Gestartet wurde die Ausschreibung mit der Sparte Musik. Dabei erhielten die Obwaldner Jul Dillier und Pascal Eugster sowie die Nidwaldner Coal Burrell und Sarah Bowman die Werkbeiträge zugesprochen. Bei der letztjährigen Ausschreibung in der Sparte Theater, Tanz und Kulturvermittlung wurde das Projekt «fallen» der Obwaldner Theaterformation «Lebensunterhalt» mit Karisa Meyer und Ladislaus Löliger auserkoren. Im September ist eine kleine Übergabefeier geplant. Auch für 2017 ist die Ausschreibung von Werkbeiträgen, voraussichtlich für alle Kultursparten, in Vorbereitung.



Theaterformation
«Lebensunterhalt»
Gewinnerin Werk-
beitrag 2015. Bild pd

Die Kulturförderungskommission Obwalden und die Kulturkommission Nidwalden schreiben für 2016 gemeinsam Werkbeiträge für Kulturschaffende aus Obwalden und Nidwalden aus. Es ist die grundsätzliche Absicht der Veranstalterinnen, jedes Jahr in einer Kunstsparte Werkbeiträge auszuschreiben.

Mit diesen Werkbeiträgen sollen Kunst- und Kulturschaffende unmittelbar und personenbezogen gefördert werden, indem es Kunstschaffenden ermöglicht wird, sich während einer gewissen Zeit ihrem Schaffen zu widmen. Sie sollen sich auf eine innovative, künstlerische Idee einlassen oder ihre künstlerischen Kompetenzen gezielt vertiefen und entwickeln können.

Vergabe von zwei Werkbeiträgen

Die aktuelle Ausschreibung richtet sich an Kulturschaffende im Bereich bildende Kunst. Es werden wiederum ein Werkbeitrag von 20 000 Franken und ein Werkbeitrag von 10 000 Franken ausgeschrieben. Eine Fachjury wird die Eingaben sichten und diskutieren sowie schliesslich die beiden Werkbeiträge vergeben.

Die aktuelle Ausschreibung richtet sich an Kunstschaffende aus Obwalden und Nidwalden im Bereich bildende Kunst. Den Ausdrucksformen bzw. den Eingaben im ausgeschriebenem Bereich sind grundsätzlich keine Grenzen gesetzt. Keine Beiträge werden gewährt für Ausbildungen oder Projekte, die im Rahmen der Grundausbildung realisiert werden.

Für einen Werkbeitrag kann sich bewerben, wer mindestens 10 Jahre in Obwalden oder Nidwalden gewohnt, wer seit mindestens drei Jahren in einem der beiden Kantone Wohnsitz hat oder dessen Schaffen einen aussergewöhnlich engen Bezug zu den Kantonen Obwalden und Nidwalden aufweist. Der Heimatort in einem der beiden Kantone gilt nicht als Teilnahmeberechtigung.

Eingabeschluss 30. Juli

Bewerbungen sind bis spätestens 30. Juli 2016 in vollständiger Form einzureichen beim Amt für Kultur Nidwalden. Das Reglement und das Anmeldeformular können unter www.ow.ch oder www.nw.ch mit dem Suchbegriff Werkbeiträge heruntergeladen werden.

Stefan Zollinger

Die Kulturbereiche in einem neuen Gesetz vereint

Vor wenigen Monaten hat sich der Kanton Obwalden erstmals ein Kultugesetz gegeben. Der Bildungs- und Kulturdirektor Franz Enderli ist sehr froh über das neue Gesetzeswerk.

Franz Enderli, warum braucht es ein Kultugesetz (KuG)? Wir haben ja bereits genug Gesetze. Muss die Kultur nun auch noch reglementiert werden?

Franz Enderli: Zuerst einmal möchte ich hier festhalten, dass ich sehr glücklich bin, dass der Kanton Obwalden nun ein KuG hat und dass der Kantonsrat diesem Gesetz zum Durchbruch verholfen hat. Ich begreife die Skepsis gegenüber Gesetzen. Doch wir leben in einer Gesellschaft, die fast alles reglementiert hat. Der Kanton Obwalden hatte bisher die verschiedenen Kulturbereiche nur auf Stufe Verordnung geregelt. Eine gesetzliche Abstützung, wie wir dies zum Beispiel im Bildungsbereich und im Sportbereich ebenfalls haben, gab es bisher für die Kultur nicht.

Will das KuG somit die verschiedenen Bereiche der Kultur quasi unter einem Gesetzesdach vereinen?

Enderli: Genau. Wir haben in der Kantonsverfassung einen ganz globalen Auftrag, die Kultur zu fördern. Dieser Auftrag wird nun für alle Kulturbereiche (Kulturförderung, Denkmalpflege und Archäologie, Kulturgüterschutz und die Kulturinstitutionen) im KuG geregelt.

Im Kantonsrat wurde die Befürchtung laut, das KuG generiere neue Aufgaben und trage zu Mehrausgaben bei. Stimmt das?

Enderli: Nein, das stimmt nicht. Wir führen im KuG lediglich die verschiedenen Kulturbereiche gesetzgeberisch zusammen. So werden beispielsweise die Hauptbestimmungen aus der Denkmalschutzverordnung ins KuG überführt. Neue Aufgaben wird es aber weder in der Denkmalpflege noch in den andern Bereichen geben.

Aber ohne Neuerungen kommt auch das KuG nicht aus?

Enderli: Richtig. Für mich ist die grösste Errungenschaft, dass wir



Landstatthalter
Franz Enderli.
Bild pd

das Historische Museum im KuG gesetzlich verankern konnten. Hier hat für mich ein Bewusstseinsprozess stattgefunden. Wir haben für das Historische Museum – analog zur Kantonsbibliothek – einen eigenen Abschnitt im KuG geschaffen und somit die grosse Bedeutung des Museums für den Kanton unterstrichen.

Neu ist auch, dass die kantonale Kunstsammlung explizit als Aufgabe des Amtes für Kultur und Sport gesetzlich verankert wird. Ist dies angemessen?

Enderli: Ja, sicher. Die Kunstsammlung umfasst zurzeit rund 1100 Werke. Diese müssen katalogisiert und inventarisiert werden. Zudem werden die Kunstwerke auch an die Verwaltungstellen ausgeliehen. Die Kunstsammlung

stellt einen wichtigen Fundus zur Dokumentation des einheimischen Kunstschaffens dar.

Wie geht es nun weiter? Das BKD hat seine drei Hauptbereiche Bildung, Kultur und Sport gesetzlich verankert?

Enderli (lacht): Das wäre schön ... Nein, im Ernst: Wir haben nun bis zum Datum des Inkrafttretens des KuG am 1. Juli 2016 Zeit, die Ausführungsbestimmungen für die Kulturförderung durch den Regierungsrat genehmigen zu lassen. Damit sind dann die Gesetzesarbeiten im Kulturbereich weitgehend abgeschlossen. Aber es warten neue Herausforderungen: Gedenkjahr Niklaus von Flüe im 2017, neue Runde mit dem Kulturlastenausgleich, Projekt «Umgang mit Kulturgütern» usw. *Hugo Odermatt*

Waghalsiges Zusammentreffen von Leichenwagen und Dromedar

Aktuell präsentiert das Nidwaldner Museum die Einzelausstellung von Christian Philipp Müller «aut vincere aut mori». Darin befasst sich der Künstler mit dem Sammlungsbestand des Museums.

Christian Philipp Müller beschäftigt sich in seiner Arbeit mit der Eigentümlichkeit von Orten. Dabei beleuchtet er vergangene oder gegenwärtige Geschichten der Umgebung, in denen er sein Projekt umsetzt. In der intensiven künstlerischen Recherche werden soziale, ökonomische und kulturelle Zusammenhänge beleuchtet.

Im Sinne einer interventionistischen Kunstpraxis treffen im Ausstellungsraum der Leichenwagen aus der hauseigenen Sammlung auf ein Dromedar, eine Schnapsbrennerei auf bestehende fotografische Arbeiten des Künstlers, Sperrmüll, Heugabel und Morgenstern. Müller vertraut auf die Präsenz der Dinge und darauf, in diesen Narration und Erfahrung vorzufinden. Die Auswahl der Objekte ist Ausgangslage für ein Geflecht unterschiedlichster Beziehungen, in dem sich Lokalhistorie mit Kunstgeschichte und der eigenen Biografie verweben. Die Assoziationsketten und Gedankengänge reichen von der dadaistisch-surrealistischen Szene aus dem Film «Entr'acte» (1924), in der ein Leichenwagen von einem Dromedar gezogen und so zum Sinnbild der Avantgarde wird, über die Reinszenierung traditioneller Trauerzüge bis hin zu persönlichen Kindheitserinnerungen des Künstlers. Darüber hinaus verweisen die Heugabel auf die bäuerliche, der Morgenstern auf die kriegerische Vergangenheit der Innerschweiz.



Schnapsbrennerei
aus der Sammlung des
Nidwaldner Museums.
Bild Christian Hartmann

Die Ausstellung handelt auch vom Erinnern und unserem Umgang mit kulturellen Artefakten. Ein interessantes Beispiel liefert dazu die ausgestellte Schnapsbrennerei. Das Holzfuhrwerk mit Gusseisen-Brennerei war ab 1965 bei der Firma Lussi Getränke AG in

Stans für die Produktion von Obstbränden im Einsatz. Als einzige Lohnbrennerei im Kanton verfügte diese über eine Brennereikonkession. 1983 wurde die Brennerei von der Eidgenössischen Alkoholverwaltung konfisziert und dem Nidwaldner Museum als Dauerleihgabe überlassen. Seither ist sie im Depot des Museums archiviert.

Die sorgfältige Inszenierung des Sammlungsobjekts im Kunstkontext ermöglicht einen Einblick in das gedankliche Universum des Künstlers und überführt die Artefakte durch die Kontextverschiebung in eine abenteuerliche Gesamtinstallation. Die Besucherinnen und Besucher werden eingeladen, darin ihre eigenen Geschichten und Erinnerungen weiterzuspinnen. *Eva-Maria Knüsel*

CHRISTIAN PHILIPP MÜLLER

Christian Philipp Müller ist 1957 in Biel (BE) geboren. Heute lebt und arbeitet er in Berlin. Seine Arbeiten wurden in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland präsentiert und erlangten internationale Bedeutung. Christian Philipp Müller wurde dieses Jahr vom Bundesamt für Kultur (BAK) mit dem Prix Meret Oppenheim 2016 ausgezeichnet. Die Ausstellung «aut vincere aut mori» ist im Nidwaldner Museum zu sehen vom 12. Juni bis 16. Oktober 2016.

Innerschweizer Kulturpreis für Judith Albert

Die Innerschweizer Kulturstiftung würdigt mit dem Preis das kraftvolle, poetische und weit über die Zentralschweiz hinaus bedeutende Werk der in Obwalden aufgewachsenen Videokünstlerin.

Nach einer Berufslehre als Papeteristin studierte die 1969 geborene Preisträgerin aus Alpnach an der Höheren Schule für Gestaltung und Kunst Zürich bildende Kunst. Zunächst waren ihre Werke in verschiedenen Ausstellungen in der Schweiz zu sehen. Im Jahr 2000 stellte Judith Albert im Centre Culturel Suisse in Paris aus und im Rahmen der BAC Barcelona Arte Contemporáneo in Barcelona. Noch im selben Jahr erhielt sie den Preis der Jury an der Innerschweizer Jahresausstellung in Luzern. Die darauffolgenden Jahre verbrachte die Künstlerin dank mehreren Atelierstipendien in Genua, Paris und London. Ihre Werke wurden im In- und Ausland in verschiedensten Einzel- und Gruppenausstellungen gezeigt. Auch in der Zentralschweiz fanden ihre Einzelausstellungen im Nidwaldner Museum (2005) und im Kunstmuseum Luzern (2010) grosse Beachtung. Im Jahr 2006 erhielt die Obwaldnerin den «Swiss Art Award» im Rahmen der Art in Basel.

Seit 2006 realisiert Judith Albert zusammen mit Gery Hofer verschiedene Kunst- und Bauprojekte. Grosse Resonanz fand beispielsweise die akustische Arbeit «Signale» am Berufs- und Weiterbildungszentrum Obwalden, wo jedes Pausenzeichen ein Unikat ist. Die einzelnen Signale werden immer wieder aufs Neue von gesammelten Glockentönen aus der Region generiert. Darüber hinaus war die Künstlerin an Forschungsprojekten wie «Holyspace holyways» oder «Indirekte Erfahrungen» beteiligt, deren Themenstellungen sich auch in ihrem Werk vertieft wiederfinden.

Spiritualität im sakralen Raum

Das persönlich geprägte und unverkennbare Werk von Judith Albert kann als Kreation von Sinnbildern verstanden werden, die zu



Judith Albert.
Bild Thomas Burla

Einkehr und Nachdenken einladen. Der Atemlosigkeit unseres beschleunigten Zeitalters setzt sie in ihren kurzen Videowerken stillebenhaftes Verweilen, allmähliche oder kaum sichtbare Entwicklung oder Wiederholung entgegen. Neben dem bewegten Bild überzeugt sie mit anderen Ausdrucksmöglichkeiten wie Sprache, Fotografie und Kunst am Bau.

Der sakrale Raum spielt in zwei ihrer bekanntesten Werke eine zentrale Rolle. Einerseits hat Albert in der rund 100-jährigen Kirche «Sacré-Cœur» in Montreux fünf grosse Kirchenfenster geschaffen, die moderne und historische Kunst in überzeugender

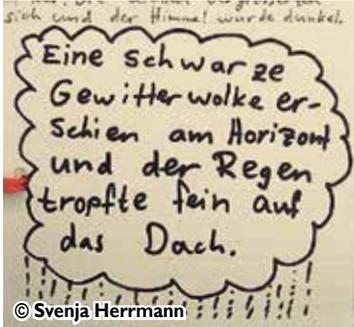
Manier verbinden, andererseits gestaltete sie in Zusammenarbeit mit Gery Hofer und B+W Architekten 2012 den Chorraum der St.-Urseren-Kathedrale in Solothurn mit dem Titel «L'ultima cena» neu.

Übergabefeier im September

Der Stiftungsrat der Innerschweizer Kulturstiftung, bestehend aus den Bildungs- und Kulturdirektoren der Zentralschweizer Kantone, zeichnet Judith Albert mit dem Innerschweizer Kulturpreis 2016 aus. Dieser ist mit 25 000 Franken dotiert. Die feierliche Übergabe findet am 10. September 2016 statt.

Christian Sidler

Kulturprojekte in Kürze



lit.z nimmt auf dem Sofa Platz
www.lit-z.ch

Dank eines vielfältigen Programms und Kooperationen mit regionalen und nationalen Kulturinstitutionen hat das in Stans Ende 2014 eröffnete Literaturhaus Zentralschweiz in der Region Fuss gefasst. Unter dem Titel «lit.z unterwegs» ist das Literaturhaus in den Kantonen Zug, Luzern, Schwyz, Uri und Obwalden mit Satellitenveranstaltungen präsent. Neu ist das lit.z Teil der «Sofalesungen», einem vom Migros-Förderfonds initiierten Projekt, das Autorenlesungen bei Privatpersonen durchführt. Im Juni findet die erste Sofalesung mit Meral Kureyshi und ihrem Debüt «Elefanten im Garten» in Luzern statt, im Herbst freut sich das lit.z, auf einem Obwaldner Sofa Platz zu nehmen. Neben öffentlichen Anlässen werden auch Schreibwerkstätten für Jugendliche und Erwachsene angeboten. So etwa im Rahmen des Ferienpasses Nidwalden: ein Radio- und Schreibworkshop für 10- bis 13-Jährige. An der Seite einer Schriftstellerin und einer Radiofachfrau schreiben und nehmen die Jugendlichen im August ihr eigenes Hörbuch auf, die Radioaufnahmen werden auf den Websites der Veranstalter aufgeschaltet. *Sabine Graf*



Musiktage in Stans
www.stansermusiktage.ch

Die Organisatoren der Stanser Musiktage (SMT) blicken auf eine erfolgreiche Ausgabe 2016 zurück. Nachdem die SMT letztes Jahr aufgrund finanzieller Schwierigkeiten und personeller Wechsel in der Festivalleitung pausieren mussten, war das diesjährige Festival ein erfreulicher Startschuss in eine neue Ära. Während fünf Tagen stand Stans wieder im positiven Ausnahmezustand: Sphardische Gesänge, syrische Derwische, kalifornische Sängerinnen, einheimischer Jazz, neue Volksmusik, britische Legenden und portugiesische Newcomer, französische Filmmusik und eine einzigartige Stimme aus Marokko, die das Publikum berührte! Die SMT haben sich einmal mehr als weltoffene Gastgeber präsentiert, und das Publikumsfeedback zum überarbeiteten Festivalkonzept war durchwegs positiv. An Ausruhen ist momentan aber nicht zu denken: Die SMT sind auf der Suche nach einem neuen Hauptpartner und machen sich zeitgleich bereits an die ersten Vorbereitungsarbeiten für die SMT 2017, welche vom 25. bis 30. April stattfinden werden. Auch im nächsten Frühling wird sich die Welt wieder in Stans treffen.

Esther Unternährer



Oasen im Kanton Nidwalden
www.nike-kultur.ch

Am 10. und 11. September 2016 finden erneut die Europäischen Tage des Denkmals statt. Die diesjährige Ausgabe läuft unter dem Titel «Oasen». In ganz Europa werden an diesem Wochenende schützenswerte Entspannungsorte aller Art ins Scheinwerferlicht gerückt. Die Denkmalpflege Nidwalden beteiligt sich auch in diesem Jahr wieder mit einem attraktiven Programm. Die Mürgstrasse in Stans weist eine für den Kanton einmalige Ansammlung gut erhaltener historischer Gartenanlagen auf. Im Rahmen einer Führung werden diese Oasen entlang der Mürgstrasse zugänglich gemacht. Eine weitere Führung thematisiert ausgewählte gestaltete Landschaftsräume und die Bedeutung imitierter Naturräume in sakralen Kontexten. Im Rahmen der Ausstellungseröffnung im Salzmagazin («Der Traum von Amerika – 50er-Jahre-Bauten in den Alpen») können die Gartenphilosophie und Architekturkonzepte von Fritz Frey auf dem Bürgenstock erkundet werden, und am «Stammisch Denkmalpflege» wird abschliessend über die Zukunft des für das nidwaldnische Selbstverständnis so wichtigen Landschaftsgemeindeplatz in Oberdorf diskutiert. *Sebastian Geissler*



Kulturpreis an Künstlerpaar
www.nw.ch

Der Nidwaldner Kulturpreis 2016 geht an das Stanser Künstlerpaar Barbara und Heini Gut. Die Kulturkommission des Kantons Nidwalden würdigt mit dem Preis die konstante und engagierte Arbeit an ihrem Werk. Die Preisträger werden von der Kulturkommission bestimmt. Barbara und Heini Gut sind seit vielen Jahren am kulturellen und künstlerischen Geschehen der Region beteiligt. Die Verschränkung von sprachlicher Auseinandersetzung, Objekt und performativer Inszenierung verbindet die Arbeit der beiden und überzeugt in ihrer Erscheinungsform. Religiöse Symbolik, rätselhafte Zuschreibungen, fantastische Bildkombinationen sowie die Metaphorik von Zwischenwelten beschreiben die zentralen Aspekte in den Werken der 1951 in Luzern geborenen Künstlerin Barbara Gut. Als Maler, Autor, Kunstinstallateur, Restaurator, Grafiker, Ausstellungsmacher, Verleger, Literaturveranstalter und Bühnenbildner ist der 1948 in Stans geborene Heini Gut auf vielen Gebieten engagiert. Übrigens zeigt die Galerie Hofmatt in Sarnen unter dem Titel «Demo» noch bis 3. Juli Kunstwerke von Heini Gut.

Stefan Zollinger

Kulturprojekte in Kürze



Eugen Bollin: Aufblühen
www.talmuseum.ch

Am 11. Juni 2016 öffnet das Tal Museum seine Türen für die Werke des Benediktinerpaters Eugen Bollin (*1939). Im Zentrum der Ausstellung steht eine Werkgruppe aus neu entstandenen Malereien in Öl und aus Holzschnitten. Die beiden Bildmedien scheinen auf den ersten Blick sehr unterschiedlich: Pastose Pinselstriche stehen scharfen Schnitten im Holz gegenüber, facettenreiche Farbtöne treffen auf Schwarz-Weiss-Kontraste. Visuell bilden die Holzschnitte und Ölmalereien zunächst starke Gegensätze; in der Ausstellung im Tal Museum fügen sie sich zu starken Bildgruppen zusammen. Gemeinsam ist den Arbeiten der expressive Ausdruck, die Kraft und Dynamik sowie die Thematik: Kloster, Menschen, Garten, Jahreszeiten. In seinen Arbeiten thematisiert der Künstler das Spannungsfeld zwischen dem Mikrokosmos Kloster und der es umgebenden Aussenwelt. Ein Thema, das Eugen Bollin seit Jahren vertieft. Eugen Bollin selbst schreibt zum Ausstellungstitel: «Aufblühen ist ein alljährliches Ritual der Natur und des Menschen. Blume und Natur partizipieren an der Wiederkehr der Zeit, die ihre Spuren setzt.»
Nicole Eller



Dietiker/Dillier –
«Planer & Flaneur»
www.buecherdillier.ch

Seit einigen Jahren veranstaltet die IG Buch Obwalden in enger Zusammenarbeit mit der Buchhandlung Bücher Dillier in Sarnen und teilweise mit der Kantonsbibliothek Obwalden Lesungen mit Schriftstellerinnen und Schriftstellern aus der ganzen deutschen Schweiz. Dank der IG Buch wurde der Obwaldner Literaturkalender noch bunter, abwechslungsreicher und qualitätsvoller. Das Angebot ist attraktiv und breit. Am 21. Juni, 20 Uhr, genau zum Sommeranfang, erwarten uns urbane Texte und Klänge. Der Aargauer Autor Pino Dietiker und der in Basel lebende Obwaldner Musiker Jul Dillier vereinen in ihrem Programm «Planer & Flaneur» Worte und Klänge zu einem einzigartigen Geflecht. Dietikers dichte Prosatexte reflektieren assoziativ, sinnierend, hinterfragend über das Leben in der Stadt, die Stadt als Gebilde und den Stadtmenschen. Dillier erweitert diese Sprachreisen durch Klangräume mit Klavier, Electronics und Samples. Ein besonderer literarisch-musikalischer Akzent zum längsten Tag, ergänzt mit einem «schönen» Wein.

Geri Dillier



«erstKlassik am Sarnersee»
www.erstklassik.ch

Solistinnen und Solisten des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks und befreundete Musiker präsentieren auch in diesem Sommer ein hochkarätiges Festivalprogramm in ungezwungener Atmosphäre und einzigartiger Landschaft. Bereits zum neunten Mal geht vom 20. bis 28. August das Kammermusikfestival «erstKlassik am Sarnersee» über die Bühne. «Licht in dunklen Zeiten» lautet der Titel eines der Konzerte. Er passt nicht nur zur Entstehungsgeschichte dieser Werke, sondern auch in die aktuelle Zeit der weltweiten Unruhen und Flüchtlingswellen. Neben dem Genuss wundervoller Meisterwerke der Kammermusik soll auch Neugierde für andere Stile geweckt werden. Nicht nur das Konzert mit vier Schlagzeugen verspricht ein Ereignis der besonderen Klasse, sondern auch «Tanz im Theater» mit Tanz- und Volksmusik. Der Empfang im Festivaldomizil «Alte Krone» in Sachseln sowie die sonntägliche Matinee sind bereits liebgewordene Tradition und ermöglichen den persönlichen Kontakt mit den Musikern. Die Konzerte finden in Sarnen, Engelberg und Flüelirand statt.
Elisabeth Melcher



Historische Fotos, kombiniert mit alten und zeitgenössischen Objekten

Historische Ausstellung
«Im Bild»
www.museum-obwalden.ch

Fotos bieten eine Fülle an Informationen. Sie geben Auskunft über Modeerscheinungen, Arbeitstechniken und Freizeitmöglichkeiten und vieles mehr. Fotos halten fest, was jemandem einmal wichtig erschien. Für die Ausstellung «Im Bild» wurden Fotografien aus der Sammlung des Historischen Museums Obwalden ausgewählt, auf denen Gegenstände zu sehen sind, die auch im Museumsdepot zu finden sind. Um den Wandel der Zeit deutlich zu machen, werden die historischen Fotos und Objekte von modernen Varianten der Objekte sowie durch heutige Schnappschüsse mit vergleichbarem Inhalt begleitet. Zum Schmunzeln und Nachdenken regen die Begleittexte aus der Biografie von Frida Rothenfluh-Haas (1884–1977) an. Im Treppenhaus ist zeitgleich die Ausstellung «Generationen im Gespräch. Enkel fragen – Grosseltern erzählen» zu sehen. Die Ausstellungen dauern bis 30. November. Das Historische Museum ist jeweils Mittwoch bis Sonntag von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Die Ausstellungen werden zudem von interessanten Anlässen begleitet.

Silvia Burch

Mehr Heimat.

Zum Wohlfühlen.



Immer dabei.



nidwaldnerzeitung.ch

Unterstützte Kulturprojekte

Obwalden (1.7. bis 31.12.2015)		Total
Kulturpflege	Fr. 6500.–	
Historisches Museum Obwalden, Restaurierung historische Vermessungszeichnung J. E. Müller / Schweizerischer Werkbund, Veranstaltung «Werkwandern» in Steinbruch Guber und Turbine Giswil		
Bildende Kunst, Foto, Video, Performance	Fr. 36 750.–	
Museum Bruder Klaus, Sonderausstellung «Rück-Sicht» (Robert Omlin) / Museum Bruder Klaus, Sonderausstellung «Retro» (Visarte Zentralschweiz) / Skulpturenpark Ennetbürgen, 10-Jahr-Jubiläum / Tal Museum Engelberg, Ausstellung + Katalog Doris Studer / Visarte Zentralschweiz, Strukturkostenbeitrag / Plakatfestival Weltformat in Luzern / Fotoausstellung von Lorenz Heer im Flüeli-Ranft / Olivia Abächerli, Kunstaussstellung/Happening in Sarnen / Terry Achermann, Kunstaussstellung in Sarnen / Kunstmuseum Luzern, Jahresausstellung Zentralschweizer Kunstschaffen / Fumetto Luzern, 25 Jahre Comix-Festival		
Musik	(Maximale Beträge gerechnet) Fr. 28 300.–	
Konzertreihe Soundspiele im Muffis, Sarnen / Jodlerklub Fruttklänge, Konzert mit Kompositionen von Emil Wallimann / 7. Klassik-Open-Air in Sarnen / Tournee der Band Maxwell (mit Markus Durrer) / Klassisches Konzert im Frauenkloster Sarnen mit Sängerin Liv Lange Rohrer / Swiss Chamber Music Circle, Osterfestival / Jugendmusikwettbewerb Zentralschweiz / Sprungfeder 2015–2017 / Richard Blatter, CD «Alphorn-Liädli» / Jodlergruppe Titlis, Konzert zum 10-Jahr-Jubiläum / Schweiz. Jugendmusikwettbewerb / Kantorei Sachseln, Konzerte mit dem St.-Martins-Chor Adligenswil / Akkordeon-Festival in Zug / Kirchenchor Cäcilia Alpnach, Jubiläumskonzert 70 Jahre / Rock&Metal-Nacht in Sarnen / Konzertabend in Lungern / Stanser Musiktage		
Literatur, Publikationen	Fr. 37 065.–	
Tal Museum Engelberg, Publikation «Engelberg in alten Ansichten» / Heinz Anderhalden, Publikation «Heimat. Chez soi» / Literaturhaus Zentralschweiz, Betriebsjahr 2016 / Edition Bücherlese, Buch über Hansburkard Meier (Autor Dominik Brun) / Angelo Garovi, Publikation Obwaldner Flurnamen / IG Buch Obwalden, Lesereihe «Vo Gschicht zu Gschicht» / Luzern bucht 2016 / Spoken World Festival Luzern / Inner-schweizer Schriftstellerinnen- und Schriftstellerverein, Lesungen im Kloster Engelberg / CH-Stiftung, Übersetzungen von Schweizer Literatur / Schweizerisches Jugendschriftenwerk, Jahresbeitrag Leseförderung / Verlag Hier + Jetzt, Publikation Wilhelm Tell, Michael Blatter / Otto Höschle, Ranft. Poetische Betrachtungen. Lesung mit Gesang / Ueli Zahner, Giswil, Projekt Eisenverhüttung im Rennofen		
Film, Theater, Tanz	Fr. 62 179.–	
Theater Papperlapapp, Theaterprojekt «Solo Io» / Luke Gasser, Film «Ein Mann in Pilgers Art» / Duo «eInz», Stückentwicklung und Aufführungen in Sarnen / Bühnenfestspiel zu 800 Jahre Dominikanerorden, Aufführungen in St. Niklausen / Theater Salto & Mortale, Bibliothek Alpnach / Theater Giswil, Theater Ehrend(r)amen / Stiftung Trigon-Film, Jahresbeitrag / Tell-Inszenierung Altdorf 2016 / Kathrin Walde, Theateraufführung in Sarnen / Theatermacherei Sachseln, Theaterproduktion Rossini / Splätterlitheater, Theateraufführungen im Gasthaus Grünenwald / Zauberalaterne Obwalden, Jahresbeitrag 2016 / Solothurner Filmtage, Untertitelung von Schweizer Filmen		
Nidwalden (1.7. bis 31.12.2015)		Total
Bildende Kunst, Video, Film	Fr. 15 320.–	
Kunstprojekt «Offener Block», Umgestaltung Friedhof Stans / Buch «Zeitbilder», Melk Imboden / Ausstellung «Zeitreisen», Melk Imboden / Plakatfestival Weltformat 2015 / Videoprojektion Moritz Hossli, Landsgemeindeplatz Oberdorf / Kurzfilmtage Winterthur 2015 / Solothurner Filmtage 2015/16		
Literatur	Fr. 53 000.–	
Literatur-mobil-Projekt «schlaf im Stroh», Wiedererwägung / Schweizerische Bibliothek für Blinde 2014 / Literaturhaus Zentralschweiz 2015, 2. Tranche		
Musik	(Maximale Beträge gerechnet) Fr. 47 000.–	
Nidwaldner Bläserquintett 2016 / IGNM Zentralschweiz, «Wolfgang Rihm Chiffre-Zyklus» 2015 / Senkel-Betriebsbeitrag 2015, Tranche 2 / Unterwaldner Musikverband 2015 / Sprungfeder 2015–2017 / Harmonie-Musik Stans,		
Konzert 2015 / Orgelfreunde Beckenried, Kirchen-Konzerte 2015/16 / Buch «Neue Volksmusik» / Neujahrskonzert 2016, Künstlerbeitrag / CD-Produktion «Träume versus» / Konzert Kirchenchor Buochs 2015 / Swiss Chamber Music Circle Osterfestival 2016 / OVN Neujahrskonzert 2016 / Jodlerklub Heimelig Buochs, Jubiläumskonzert 2015 / «Techtelmechtel», CD-Produktion / Konzert «Time Stands still – Music from the Age of Dowland» / Schweizer Jugendmusikwettbewerb SJMW 2016		
Spartenübergreifend	Fr. 21 213.–	
Visarte-Strukturkostenbeitrag 2015–2017 / Spoken Word Festival «woerdz» 2016 / «Kulturfenster 2015» / Jahresbeitrag Innerschweizer Kulturstiftung 2015 / Leistungsvereinbarung Ermitage 2014 / Fumetto 2016		
Theater, Tanz	Fr. 10 000.–	
Theater-Wärch Stans 2015 / «Nidwaldner Theaterkids 2015» / Theaterprojekt Grenzgänger «Lysistrata» / Theater Buochs 2016		

«Wenn einer schnupft, ist das noch kein Brauch»

Niemand kennt die einheimische Volkskultur so gut wie der ehemalige Kernser Pfarrer und Obwaldner Kulturpreisträger Karl Imfeld. Die Zukunft der Traditionen sieht er recht düster.



Bild Archiv NLZ

Styyr Styyr firn es Mittifaschtäfyyr. Gäbid Holz und Straiw, alti Wybyer nämid mer ai» hat Karl Imfeld, geboren 1931, als kleiner Bub gerufen und damit Geld für einen alten Brauch, das Mitfefastenfeuer, gesammelt. Auch wenn das Ereignis ein dreiviertel Jahrhundert zurückliegt, mag sich Imfeld an alle Details erinnern: «Der Feuerhaufen beim Schössliwald ob Sarnen, in der Nähe der Pfarrkirche, war für einen kleinen Jungen wie mich natürlich sehr eindrücklich. Dass zuoberst auf dem Haufen eine gestopfte Hexe auf einem alten Sofa hockte, hat mich als Ästheten schon damals gestört.» Der Brauch verschwand in Sarnen bereits während des Zweiten Weltkriegs, wurde aber vor ein paar Jahren in Schoried bei Alpnach wieder belebt; inspiriert durch Karl Imfelds 2006 erschienenes Standardwerk «Volksbräuche und Volkskultur in Obwalden»; inzwischen natürlich ohne den diskriminierenden Satz der Gabensammler, dafür beobachtet von Feuerwehr und Polizei.

Geprägt durch die vielen Jahresbräuche, verbunden mit dem «Gwunder» für den Sinn hinter den Volksbräuchen und einem hervorragenden optischen und akustischen Gedächtnis führten Karl Imfeld nach und nach zu einem Vollblut-Volkskundler. Es gibt wohl keinen Brauch in Obwalden und Nid-

walden, den er nicht im Detail beschreiben könnte. Dieses enorme Wissen, nicht nur theoretischer, sondern auch praktischer Natur, und seine grosse Gabe als Schreiber und Erzähler haben ihm auch in der Schweizer Volkskunde zu grosser Beachtung verholfen. Praktisch alle bedeutenden Volkskundler der Deutschschweiz haben sich intensiv mit Karl Imfeld ausgetauscht – bis heute. «Der Bereich der Volkskultur mit den vielen Bräuchen und Riten ist unendlich vielfältig und gibt genügend Stoff für tagelange Diskussionen», schwärmt Imfeld.

Gegenwart und Zukunft unserer Volkskultur bereiten Karl Imfeld grosse Sorgen: «Immer öfter werden die Bräuche den heutigen Bedürfnissen angepasst. Wie man heute im Einkaufszentrum das ganze Jahr jedes Gemüse erhält, so geht man oft auch mit den Bräuchen um: Weihnachten soll stattfinden, wenn es passt, das Weihnachtsgeschäft beginnt bereits im Oktober, die Erstaugustfeier wird schon am 31. Juli gefeiert, weil man am nächsten Tag ausschlafen kann, und die Trinkler ziehen auch mal Ende Oktober los, weil so viele Auftritte anstehen. Ist ja egal. Soll ja eh alles gleich dick und gleich dünn ablaufen.»

«Eventhaltung» nennt Karl Imfeld diese Art des Umgangs mit der Volkskultur. Das heisst: Was heute in Mode ist, kann morgen

out sein; wichtig ist vor allem, dass es Spass macht. Damit hat Karl Imfeld seine Mühe. Er hat aber grosse Achtung vor jenen Menschen, die mit viel Herzblut und innerem Feuer Volksbräuche leben. Imfeld glaubt, dass diese Menschen und deren Haltung immer mehr verschwinden oder in den Hintergrund treten. Oder wie er salopp und mit seiner träfen Art meint: «Wenn einer schnupft, ist das noch lange kein Brauch!»

Karl Imfeld wird dieses Jahr 85-jährig. Vor rund 15 Jahren hat er sein zweites Standardwerk, das Obwaldner Mundart-Wörterbuch, herausgegeben. Und vor genau zehn Jahren hat er für sein reiches und hochstehendes volkskundliches und kulturelles Schaffen als Mundartforscher, Lyriker, Autor von Hörspielen und Theatern und natürlich als Volkskundler den Obwaldner Kulturpreis erhalten. «Karl Imfeld hat sein vielfältiges Wissen und Wirken in einen fruchtbaren Dialog gesetzt», wie es in der Preisurkunde von 2006 steht. Noch immer ist Karl Imfeld der Dialog wichtig, denn – so ist er überzeugt – nur durch eine intensive Auseinandersetzung mit unserer Volkskultur kann es eine echte Zukunft für die lebendigen Traditionen geben. Vielleicht kann ja auch dieser Artikel ein kleiner Anstoss für eine Reflexion und einen Dialog über unsere Volkskultur sein.

Christian Sidler